

Carl Duisberg Schüleraustausch

Erfahrungsbericht - USA Teilstipendium 2016/2017

Massachusetts, Haverhill – Helen N.

Helen verbrachte ein Semester in Massachusetts und ist eine unserer Teilstipendiaten 2016/2017. Während ihrer Zeit in den USA schrieb sie drei Berichte.

Austauschjahr in Amerika

Teil 1: Meine ersten drei Monate

Die ersten drei Monate in den USA waren für mich die wahrscheinlich aufregendsten im ganzen halben Jahr. Schon vor meiner Abreise habe ich mit Freunden und Bekannten, die für längere Zeit im Ausland waren, gesprochen und erfragt, was das Schwerste für sie im Ausland war. Fast alle sagten, dass die ersten drei Monate die „Eingewöhnungsphase“ sei und man sich erst danach wirklich aufgenommen fühlt. Um ehrlich zu sein, habe ich das zu Beginn nicht so ganz glauben wollen, es stellte sich aber als richtig heraus.

Anreise

Mein Flug verließ Düsseldorf am 18. Januar 2017. Als ich mich von meiner Familie verabschiedete, realisierte ich zunächst nicht, dass ich sie ein halbes Jahr mit Ausnahme von Skype und Facetime nicht mehr sehen werde.

Das erste Flugsegment nach Newark verlief problemlos und war sehr angenehm. Beim Ausfüllen des Einreiseformulars (Mitnahme von Gütern in die USA) half mir ein freundlicher Flugbegleiter. In Newark angekommen, wurde es dann etwas spannend für mich. Da ich zuvor noch nie alleine geflogen war, stellte die Einreise über einen internationalen Flughafen eine gewisse Herausforderung dar, die ich aber mit Unterstützung des Flughafenpersonals und hilfreichen Fluggästen bewältigen konnte.

Nach Durchquerung der Security Checks stellte ich beim Erreichen meines Gates fest, dass der Anschlussflug Verspätung hatte und sich auch das Gate geändert hatte. Daher empfehle ich jedem, möglichst bei der Ankunft am ersten Flughafen die Anzeigetafeln zu checken!

Gegen 23 Uhr (lokal) erreichte ich endlich Manchester Airport, wo mich meine Gastfamilie empfing. Mein erster positiver Eindruck, den ich zuvor über Skype von der Familie hatte, wurde bestätigt. Von dem ganzen Warten waren alle ziemlich hungrig und stoppten auf dem Weg nach Hause auf ein „Midnight Dinner“ an einem Steakhouse. Auf Anhieb verstand ich mich gut mit meiner Gastfamilie,

dennoch war die sprachliche Umstellung auf Englisch zu Beginn nicht ganz einfach. Neben neuem Vokabular war es vor allem die Aussprache und Betonung einiger „Native Speaker“, an die ich mich erst gewöhnen musste.

Kennenlernen

In den ersten Tagen haben meine Gastschwester mir die Stadt gezeigt, natürlich mit Fokus auf „coole Locations“, die unbedingt noch besucht werden müssen! Mit meiner Gastmutter finalisierten wir die Anmeldung an der Highschool, da das Semester bereits begonnen hatte. Es dauerte insgesamt drei Tage bis zu unserem Termin für einen Englischtest, der zur Eingruppierung notwendig war. Letztendlich stellte dieser aber kein Problem für mich dar.

Vor Schulstart trafen sich die Austauschschüler von meiner amerikanischen Organisation mit unserem „Local Coordinator“. Dort lernte ich Kai, einen chinesischen Austauschschüler kennen, der zur gleichen Highschool ging wie ich. Alle neun Austauschschüler verstanden sich super und tauschten Kontaktdaten aus.

Schulbeginn

Am ersten Tag auf der Highschool unterstützte mich mein Guidance Counsellor bei der Kursauswahl, die zunächst nicht ganz einfach war. Es wurden viele Fächer angeboten, mit denen ich nicht gerechnet hatte, die mir aber sehr viel Spass bereiteten wie z.B. „Band“ und „Bake Shop“ und „TV Production“. Das Fach Deutsch sollten wir von der Gastorganisation aus nicht wählen. Meine Guidance Counsellor unterstützte mich bei der ersten Orientierung, wobei mir meine Gastschwester bereits einen guten Überblick gegeben hatte.

Die Korridore und Raumbezeichnungen nach Wings, 100“s und 200“s erschien zu Beginn wenig logisch, erschloss sich mir aber mit der Zeit. Auch die Stundenbezeichnung mit Period A, B, C,... war mir neu. Schulstunden begannen und endeten auch nicht zu vollen oder viertel Stunden, sondern oft ein oder zwei Minuten nach. Der Hauptunterricht endete exakt um 2.05pm (14.05 Uhr).

Die ersten Schultage waren sehr interessant und neu, da ich in Köln auf eine Mädchenschule gehe. Neben geschlechtlich gemischten Klassen unterschieden sich die Schüler auch sehr stark bezüglich ihrer Personalitäten und Herkunft.

Snowdays

Die ersten Tage hatten wir nicht sehr viel Unterricht aufgrund von „Snowdays“. Während die Schulen bei starken Schnee schliessen, konnte ich mit meinen Gastschwester oft Schlitten fahren oder einfach einen gemütlichen Tag zu Hause erleben. Zu unserem Glück hatten wir auch am Tag der „Patriots Parade“ einen Snowday und konnten nach Boston fahren, um unser Football-Team nach ihrem „Superbowl“-Sieg zu feiern.

Zum Chinesischen Neujahr fuhren wir in das Museum of Fine Arts nach Boston. Obwohl wir für die Festlichkeiten ein wenig spät kamen, besuchten wir die Asiatische Ausstellung.

Deutschkurs

An meiner Highschool war auch noch ein anderer deutscher Austauschschüler, Leon, mit dem ich mich auf Anhieb sehr gut verstand. Wir besuchten in Absprache mit Ms. Simblaris ein Treffen des Deutschclubs, um uns mit amerikanischen Schülern über unser Land auszutauschen. Mit Überraschung stellte ich fest, wie gross das Interesse an Deutschland und der Kultur ist, und wie viele Amerikaner deutsche Wurzeln besitzen. Erst beim Sprechen mit „Nicht-Muttersprachlern“ realisierte ich die Komplexität der deutschen Sprache.

Music & Dance

Meine Gastschwester sind sehr große Fans von verschiedenen Bands. Kurzerhand nahmen sie mich auf ein Konzert von „Panic! At the disco“ mit. Ich kannte die Gruppe zuvor nicht, aber das Konzert war wirklich klasse! Seit dem Konzert höre ich „Panic“ auch sehr gerne!

Gemeinsam mit einer Griechin, die erst seit zwei Jahren in den USA lebt, und einigen Mädchen aus meiner Schule besuchte ich eine bekannte lokale Tanzschule. Nach kurzer Zeit, mit Unterstützung der Tanzlehrerin, konnte ich mit dem laufenden Kurs mithalten und sogar an der Endaufführung teilnehmen. Ich war sehr glücklich, mein Hobby und meine Leidenschaft zum Tanzen in Amerika fortführen zu können. Die ersten zwei Monate vergingen im Fluge.

VIP (Violence Intervention and Prevention) Club

Im März besuchten wir am Patriot Place in Boston „5W!TS“ mit dem VIP (Violence Intervention and Prevention) Club unserer Schule. „5W!TS“ ist eine Attraktion, die verschiedene „Escape Rooms“-Abenteuer anbietet, die wir alle durchspielten. Die Entdecker-Stories machten uns viel Spass.

Erschöpft haben wir uns zwischen der Vielfalt von Fast-Food-Angeboten für Dunkin Donuts entschieden. Amerikaner aus Massachusetts mögen Dunkin Donuts wirklich gerne. Fast jeden Morgen sieht man sogar in der Schule Leute mit Dunkin Donuts-Bechern, obwohl es nicht erlaubt ist, diese mit in die Schule und noch weniger in den Unterricht zu nehmen.

Ready for Prom

Danach fing eine sehr stressige Zeit an - „Prom Dress Shopping“. Für viele Mädchen ist es DER Traum auf eine „Prom“ ähnlich wie in Filmen zu gehen. Eine meiner Gastschwester, „ein Senior“, wollte mich mitnehmen, damit ich erlebe, wie so ein „American Prom“ wirklich ist. Der Prom ist erst im Mai, aber wir mussten schon früh mit „Shopping“ anfangen, weil die schönsten Kleider superschnell weg sind!

Ich habe mein Kleid sehr schnell gefunden, um genau zu sein, war es das erste, was ich gesehen und anprobiert habe. Ich persönlich wollte nicht viel für mein Promkleid ausgeben, weil ich es höchstwahrscheinlich nie wieder anziehen werde, und da kam mir die Aktion von unseren VIP-Lehrern gerade recht. Im „Cinderella“s Closet“ konnte man sich gespendete Kleider und Anzüge aussuchen.

Meine Gastschwester brauchte etwas mehr Zeit. Sie benötigte viele „Shopping Trips“, bis sie ihr finales Outfit hatte (dem meins in keiner Weise nachstand).

Museum of Science

Mitte März hatte meine Gastfamilie mich mit zum „Museum of Science“ genommen. Meine Gastschwestern lieben dieses Museum sehr und wollten mit mir ihre spannenden Erfahrungen teilen. Es gab Exponate von allen Bereichen der Wissenschaft. Ich fand vor allem Astronomie sehr spannend. Zu unserem Glück konnten wir noch in eine der letzten Astronomie-Vorstellungen in dem 4D-Kino des Museums gehen. Dort sind wir durch das Weltall „gereist“ und haben verschiedene Planeten, Monde und Sterne kennengelernt.

Der Tag war sehr schön und auch noch bei der Rückfahrt spannend. Ein Ladekabel schmorte im Auto. Anscheinend sind die Sicherheitsstandards in Amerika nicht ganz auf deutschem Niveau. Glücklicherweise ist aber nichts passiert.

Sports

Am 20. März begannen dann die „Try Outs“ für verschiedenen Sportaktivitäten. Meine Freundin motivierte mich zum Softball. Der erste „Try Outs“-Tag war schwer für mich, da ich noch nie zuvor Softball gespielt hatte, geschweige denn einen Ball mit einem Handschuh gefangen. Beim Fussball als Torwart konnte ich immer gut Bälle fangen und abwehren, was mir aber beim Softball wenig half!

Alle waren sehr verständnisvoll und bemüht, mir die „Basics“ beizubringen. Nach etwas Übung gelang mir das Fangen und vor allem Schlagen schon ganz gut. Am dritten Trainingstag teilten uns die Coaches nach Leistungsgruppen in unterschiedliche Teams ein. Meine beste Freundin und ich haben es sogar ins „Junior Varsity“ geschafft (es gibt ein Freshman Team, Junior Varsity und Varsity Team). Für unser erstes Softballspiel bekamen wir Trikots. Ich bekam die Neun und war superstolz, als ich es dann das erste Mal trug.

Es vergingen viele Übungsstunden, bevor ich endlich an einem Spiel teilnehmen konnte. Nach ein paar Spielen gelang mir sogar einige kleine Erfolge. Im letzten Spiel der Saison trug mein Schlag wesentlich zum Teamsieg bei.

„Little me“

Am Ende des „Try Outs“ veranstaltete der Glee Club ein „Coffee House“, das aus verschiedenen Darbietungen bestand. Mit drei Freundinnen führten wir das Lied „Little me“ von Little Mix vor. Mein Stage Debut in Amerika war sehr aufregend, aber das Publikum belohnte uns mit Applaus trotz einiger kleiner Patzer. Leider gab es aufgrund räumlicher Einschränkungen keine Möglichkeiten für Tanzeinlagen, was ich noch viel lieber gemacht hätte.

Anfang April feierte eine sehr gute Freundin von mir Geburtstag im Skateland. Dort haben wir den Abend verbracht und hatten sehr viel Spaß. Skateland ist sehr beliebt bei jugendlichen Amerikanern. Ich hatte Gelegenheit, bekannte Gesichter zu sehen, aber auch neue Leute kennenzulernen.

Nasse Garage

Einmal gab es ein größeres Problem mit der Installation im Haus der Gastfamilie. Wasserleitungen waren verstopft und die Garage stand sogar teilweise unter Wasser. Kurzerhand musste das Wasser abgestellt werden, bis endlich nach zwei Tagen Handwerker den Schaden beheben konnten. In der Zwischenzeit mussten wir in ein Hotel umziehen. Durch das ganze Chaos konnten wir einen Tag nicht zum Unterricht. Dies bedeutete leider aber auch kein Softball, da die Regel gilt: Kein Unterricht, kein Sport! Wie schade...

An unserem letzten Tag im Hotel hatte meine älteste Gastschwester Geburtstag und wir sind abends in ein sehr schickes Restaurant gegangen. Es war ein ganz besonderer Tag, denn sie wurde 18. Ein Tag, den sie bestimmt nicht vergessen wird; ein schöner Abend mit viel Spass, Geschenken und gutem Essen.

Theatre

Ein paar Tage danach startete auch das Musical „The Mystery Of Edwin Brook“ an unserer Highschool, an dem zwei meiner guten Freunde teilnahmen. Ich war begeistert, wie Highschools junge Talente unterstützen und welche Möglichkeiten sie ihren Schülern geben, um ihre Fähigkeiten zu stärken. Vielleicht schaffen ja auch einige meiner Freunde eine große Karriere! Da die Castings vor meiner Ankunft stattfanden, konnte ich nur zuschauen und staunen.

Ostern

Auch in Amerika kommt der „Osterhase“. Wir Teenager bekamen einen Korb mit verschiedenen Süßigkeiten und kleinen Überraschungen. In der Gastfamilie war es ein Ritual, die am Abend zuvor gefärbten Eier im Haus zu verstecken. Jedoch waren um manche Eier eine Dollar-Note gewickelt - was für eine Motivation. Als Osterüberraschung organisierte mein Gastvater eine Tour an den Strand, wo wir uns mit Freunden der Familie trafen. Wir machten ein Picknick, spielten draussen und hatten einfach eine gute Zeit.

Sprache

In den ersten Wochen war es schwierig für mich, ausschliesslich Englisch zu sprechen. Obwohl Englisch ein Bestandteil meines normalen Alltags in Deutschland ist, war es doch eine Herausforderung, nur in Englisch zu kommunizieren. Irgendwann fing ich sogar an, in Englisch zu träumen.

Meine Gastfamilie, Lehrer und Mitschüler waren sehr verständnisvoll, wenn mir mal Vokabeln fehlten. Durch Umschreibungen gelang es mir aber meistens, mich verständlich zu machen. Ich habe meine ersten Monate sehr genossen, viel erlebt und spannende neue Sachen dazugelernt. Es konnte nur noch besser werden!

Teil 2: Meine letzten zwei Monate

Viel Spass bereitete es mir, meinen Klassenkameraden ein paar deutsche Worte beizubringen. Während „Schildkröte“ zum Scheitern verurteilt war, zeigten sich bei „Fischstäbchen“ anfängliche Erfolge, die im Schulbus ausgiebig zelebriert wurden. Das Konzept von Umlauten war nur schwer zu übermitteln.

Deutsches Konsulat

Obwohl Leon und ich nicht am Deutschkurs teilnahmen, hatten wir ein ausgesprochen gutes Verhältnis mit Ms. Simblaris. Sie ermöglichte uns sogar einen Besuch ins deutsche Konsulat in Boston, gemeinsam mit ihrem Deutschclub. Ähnlich wie am Flughafen wurden vor Betreten des Konsulats umfangreiche Security Checks durchgeführt.

Der Generalkonsul hatte nur wenig Zeit, stellte sich uns aber förmlich vor. Die weitere Führung wurde von einer sehr netten amerikanischsprachigen Mitarbeiterin vorgenommen. Diese nutzte mit uns Austauschschülern die Gelegenheit, ihr etwas eingestaubtes Deutsch aufzubessern. Da der Deutschclub die Zielgruppe des Besuchs darstellte, lernte ich nicht viel Neues, konnte aber in einigen Bereichen ergänzende Beiträge leisten. Viele Informationen wurden zum Schulleben in Deutschland und den USA ausgetauscht.

Abschluss der Veranstaltung war ein zünftiges Essen in einem deutschen Restaurant ganz in der Nähe des Konsulats. Es schien mir, als ob Amerikaner Deutschland stark mit dem Oktoberfest und Bierfesten assoziieren. Die Speisen waren gut bürgerlich, aber mein Schnitzel war kein besonderer Höhepunkt. Wir prosteten, selbstverständlich alkoholfrei, einander zu.

Pre-departure meeting

Mit grosser Vorfreude strebte ich unserem letzten grossen Meeting der Austauschschüler entgegen, dass ungefähr einen Monat vor der Abreise stattfand. Das hieß für mich: Freunde wiedersehen, Erfahrungsaustausch und ganz viel gute Stimmung! Als Vorbereitung sollte jeder seine Heimatstadt und deren Besonderheiten vorstellen -was mir für Köln keine Probleme bereitete.

Fragebögen über den bisherigen Aufenthalt wurden ausgefüllt und die lokale Koordinatorin stellte noch weitere Fragen an die gesamte Gruppe. Uns wurden Empfehlungen ausgesprochen, wie wir uns bei unseren neuen Freunden, Gastfamilien, Lehrern verabschieden und bedanken könnten.

Besonders nett fand ich hierbei die Idee mit den kleinen Dankeskärtchen, auf denen wir persönliche und individuelle Notizen hinterlassen konnten. Ich hoffe, das ist eine schöne Erinnerung, die einen auch nach Jahren in das Erlebte und Geteilte zurückversetzen kann. Besonders lustig fand ich die Idee, unsere kleinen Abschiedsgeschenke so zu verstecken, dass meine Gastgeber diese erst nach meiner Abreise finden konnten! Ein bisschen traurig war ich aber auch, dass die Zeit langsam zu Ende ging.

Social

In Amerika gibt es nicht nur den „Prom“, sondern auch „Socials“, wobei es von den einzelnen Schulen abhängt, welche Stufen teilnehmen dürfen. An meiner Schule wurden „Socials“ hauptsächlich für die Juniors veranstaltet. Das „Social“ oder besser „Junior Prom“ gefiel mir sehr gut. Mir persönlich hätte aber auch die Teilnahme am „Prom“ gereicht, die normalerweise den Älteren vorbehalten ist. Finanziell mussten wir uns bei jeder Veranstaltung mit ca. 70 USD beteiligen, was für den Aufwand (Buffet, Getränke und Musik) mehr als gerechtfertigt ist.

Massachusetts

Obwohl man es kaum aussprechen kann (indianische Herkunft des Namens), ist es auf jeden Fall einen Trip wert! Es gibt viele verschiedene Festivals in Massachusetts. Mit meiner Gastfamilie fuhren wir auf ein Festival nach Plum Island, wo verschiedene Bands auf den Terrassen der Strandhäuser aufgetreten sind. Obwohl ein grosser Teil der Bands bereits gespielt hatte, schlenderten wir über die kleine Insel mit deren netten Cafés und Restaurants. Ein Ausflug nach Plum Island kann ich auf jeden Fall sehr empfehlen, auch ohne Musikfestival.

Sport Camps

Für Sportteams in amerikanischen Highschools ist es üblich während der Saison, ein „Cook Out“ oder eine „Team Bonding Night“ zu haben. Diese helfen dem Team, sich untereinander besser kennenzulernen und den Teamgeist zu stärken.

Unser Softball-Team hat es leider nur einmal geschafft, einen „Cook Out“ gegen Ende der Saison zu veranstalten. Es war eine Spitzenlocation im Garten zweier Mitspielerinnen. Wir veranstalteten ein Picknick mit lustigen Spielen.

In den grossen Pool wollte aber niemand freiwillig, da die Wassertemperatur doch noch sehr abschreckend war. Einige landeten dennoch im Pool, wobei ihnen die volle Bekleidung wenig Schutz gegen das kalte Wasser gegeben hat. Anschliessend zitterten wir uns, in Handtücher und Decken gewickelt, in der Sonne wieder warm.

Sportverletzung

Softball ist eine irreführende Beschreibung für einen Ball, der mit relativ grosser Geschwindigkeit nach einem Schlag auf einen zufliegt. Ein kurzer Moment von Unaufmerksamkeit bereitete mir spontan eine dicke Lippe, die auch sofort anfang zu bluten. Da auch der gesamte Mund schmerzte, entschieden wir uns, doch besser beim Arzt vorbeizuschauen.

Arztbesuche in den USA sind etwas anderes als in Deutschland, da es keine Krankenversicherung in unserem Sinne gibt. Bevor man sich auch nur einem Arzt nähert (es sei denn, man wird bereits halbtot mit einem Krankenwagen gebracht), werden zunächst die Bezahlungsmodalitäten geklärt.

Nach ca. einer Stunde Wartezeit schaute dann endlich ein Arzt für ca. 1 Minute in meinen Mund, bestätigte, dass nichts Ernstes vorliegt, und verließ den Raum. Das Ganze wurde mit einer Rechnung in Höhe von 225 USD begleitet, die glücklicherweise von der Reiseversicherung rückerstattet werden kann.

Die Vorkasse hatte mein persönliches Budget jedoch für einige Tage empfindlich berührt, bis mein Vater mir wieder Geld überwies. Ich halte das amerikanische Krankensystem für nicht optimal und sehe bei solchen Preisen, dass viele Menschen sich wahrscheinlich gar nicht erst zum Arzt trauen, aus Angst vor der Rechnung, und daher möglicherweise zu lange warten, bis eine Erkrankung in einem kritischen Stadium ist.

Mit dem Softball war es dann erst mal für ein paar Tage vorbei, was aber nicht sonderlich schlimm war, da alle wichtigen Spiele der Saison bereits beendet waren.

VIP Club weekend

Am darauffolgenden Tag fuhren wir mit dem VIP (Violence Intervention & Prevention) Club auf einen Wochenend-Trip - mit angeschwollener Lippe. Dort übten wir in Rollenspielen, wie man aggressives Verhalten de-eskalieren und mit Worten verbale und körperliche Gewalt verhindern kann. Ein sehr grosses Problem in Amerika stellt aber auch der Umgang mit Waffen dar. Hier kann man nur hoffen, dass dein Gegenüber keine Waffe bei sich trägt.

Leider hört man viel zu häufig in den USA von Todesfällen durch Waffengewalt. Ein Schüler meiner Schule wurde sogar erschossen! Auch wenn er angeblich in Drogengeschäfte verwickelt war, sollte niemand in jungen Jahren durch Waffen zu Tode kommen. Vielleicht werden ja irgendwann die Gesetze in den USA verändert, dass man zumindest nicht mehr in Malls wie z.B. Walmart Waffen kaufen kann. Das Club-Wochenende verging wie im Fluge, und ich würde den Club gerne wieder besuchen, falls ich nochmal in die Staaten reise.

Endlich Prom

Am 30. Mai war es dann auch soweit und der „Prom“ stand vor der Tür. Da ich und meine Gastschwester einen Termin beim Friseur um 13 Uhr hatten, holte uns meine Gastmutter bereits um 12 Uhr aus dem Unterricht ab -und dann ging's los. Wir wurden beide frisiert und geschminkt und konnten anschliessend zu Hause noch chillen und uns in Ruhe umziehen.

Auf einer kleinen Wiese bei uns direkt um die Ecke haben sich fast alle, die zum „Prom“ gegangen sind, getroffen und Fotos gemacht. Gefühlte 10.000 Fotos später ging es dann endlich los, zur eigentlichen Location. Mit einer gemieteten Limousine wurden wir abgeholt - das war viel aufregender als der übliche Eltern-Shuttle-Service.

Unsere Schule mietete einen Teil eines Restaurants direkt am Strand. Wir verstanden aber überhaupt nicht, warum wir nicht zum Strand gehen durften. Das tolle Buffet zog uns aber so in den Bann, dass

wir auch gar keine Lust mehr hatten, ans Wasser zu gehen. Die Zeit verging wie im Fluge mit Essen, Quatschen und ein bisschen Tanzen.

Als Höhepunkt wurden die „Prom Queen“ und der „King“ bekannt gegeben. Leider konnte mir keiner erklären, wie die Auswahl tatsächlich durchgeführt wurde - es war jedenfalls kein demokratischer Volksentscheid. Das Ende kam dann leider schneller als erhofft, da wir unsere Limousine nur für sechs Stunden gemietet hatten und der Fahrer uns alle noch nach Hause bringen musste. Ein Spitzenabend, aber letztendlich doch nicht so wie im Film.

Der Mai ging sehr schnell vorbei und mit Juni stand mein letzter Monat in Amerika bevor.

Abschlusszeremonie

Das letzte, was die Seniors jetzt noch hielt, war die Abschlusszeremonie Anfang Juni, bei der sie ihr Diplom bekommen sollten und offiziell mit der Schule fertig waren. Diese Zeremonie wurde in unserem Sportstadion gehalten und alle waren eingeladen.

Die Familien der Seniors saßen auf reservierten Plätze direkt vor der Tribüne, hinter ihren Töchtern und Söhnen. Links neben der Bühne stand der Chor und an der rechten Seite die Band, die ich mit meiner Querflöte unterstützte. Dadurch hatte ich einen sehr guten Einblick in das Geschehen. Nach Reden der Schulleitung und Stadtvertreter begann die Vergabe der Diplome, die einzeln von den Schülern entgegengenommen wurden.

Viele der Absolventen begaben sich nach diesem Termin in Urlaub oder auch in die Army und würden vor meiner Rückreise nicht mehr da sein. Also hiess es für mich, in Raten Abschied zu nehmen.

Dance Recital

Keine Zeit traurig zu sein, da der Moment, auf den ich mich kontinuierlich vorbereitete, nur noch zwei Tage entfernt war. Das „Dance Recital“ meiner Tanzschule! Mein Team lieferte eine saubere Performance ab, die mit reichlich Applaus belohnt wurde. Kleine Patzer gab es auch, die aber vom Publikum wohlwollend übersehen wurden. Mit einer solchen Tanztruppe würde ich auch gerne in Köln arbeiten, aber vielleicht kommt es ja mal zu einem Wiedersehen.

The Wall that heals

Für Amerika ist der Vietnamkrieg ein sehr großes Thema, das bis heute immer noch diskutiert und verarbeitet wird. Persönlich habe ich wenig davon gehört, bis ich nach Amerika kam. Da das rollende Duplikat der „The Wall that heals“ (die Wand, die heilt) auf unserem Leichtathletikfeld direkt hinter der Schule aufgebaut wurde, haben wir uns intensiv mit dieser Wand beschäftigt, auf der alle Namen der US-Soldaten, die im Vietnamkrieg gefallen sind, stehen.

Als die Wand an unserer Schule ankam, wurden alle Schüler und Schulkräfte gebeten, nach draußen zu kommen, um die Wand und deren Motorrad-Eskorte, die aus Vietnam-Veteranen bestand, zu

begrüßen. Die Wand war für vier Tage da und gab den Bürgern Gelegenheit, mit Veteranen zu reden oder sich alte Berichte, Briefe und Fotos in einem separaten Wagen anzuschauen.

Ich besuchte das Mahnmal insgesamt zwei Mal; mit meiner Geschichtsklasse und mit meiner Familie. Es war sehr faszinierend und traurig zugleich, zu realisieren, dass hinter jedem der vielen Namen ein Opfer des Krieges steht (auch wenn hier nur Amerikaner gelistet sind).

Familientouren

Da ich leider nicht lange genug in Amerika bleiben konnte, um mit meiner Gastfamilie in den Urlaub nach Cape Cod zu fahren, organisierten sie zumindest einen Tagestrip dorthin. Wir genossen einen wundervollen Tag an der See, der durch hervorragendes Seafood abgerundet wurde. Ein Trip nach Provençe Town machte mir wohl am meisten Spaß! Neben vielen „verrückten Leuten“ war die kleine Stadt total niedlich mit ihren kleinen Strandhäusern. Da wir diese Touren alle mit dem Auto unternahmen, verbrachten wir viel Zeit auf dem Highway und kamen oft abends erst sehr spät zurück.

Letzter Schultag

Mein letzter Schultag hat sich einfach nur komisch angefühlt; ich kann das Gefühl nicht wirklich anders beschreiben. Ich war traurig, aber irgendwie auch nicht, weil ich immer noch die Vorstellung hatte, dass ich nach den Ferien wieder mit all meinen Freunden zur Highschool gehe würde. Ich hab mich von so vielen Leuten wie möglich verabschiedet, von denen ich wusste, dass ich sie nicht mehr sehen werde, bevor ich fliege. Ich begann meine kleinen Dankeskärtchen anzufertigen und diese zu verteilen.

No more softball

Trotz einiger sportlichen Tiefschläge hatte unser Team auch Erfolge zu verbuchen! Die Gelegenheit, einen neuen Sport gelernt zu haben, stimmte mich glücklich, auch wenn die Wahrscheinlichkeit, diesen in Deutschland auszuüben, gering war. Meine Kameradinnen verabschiedeten sich von mir und es flossen auch ein paar Tränen. Sport verbindet!

NYC

Meine Gasteltern hatten am Wochenende einen großen Ausflug geplant, ohne uns zuvor das Ziel zu nennen. Zunächst brachten wir unseren Pflegehund Miko nach Summerville, von dem sich alle ein wenig traurig verabschiedeten. Dann haben sie uns endlich erzählt, wohin wir fahren: Nach New York City!

Ich war super aufgeregt, weil ich noch nie in NYC war und schon so viele Storys über die Stadt gehört habe. Wir haben die Freiheitsstatue besucht und sind über den Times Square gefahren und ein bisschen gelaufen. Den Times Square hatte ich mir in meinen Gedanken jedoch wesentlich imposanter vorgestellt. Dennoch kann ich einfach nur sagen: New York ist eine Reise wert!

Am Tag vor meiner Abreise sind wir dann nochmal kurz nach Newbury Port gefahren, damit ich noch ein paar Souvenirs für meine Familie in Köln kaufen konnte. Ich habe mehr gekauft, als ich dachte, und es fast gar nicht mehr alles in meinen Koffer bekommen. Dann war es auch schon soweit und ich musste „Good Bye“ zu meinem Leben in Amerika sagen.

Good Bye America!

Ich muss sagen, dass so ein halbes Jahr auch anders werden kann, als man es sich zuvor vorstellte. Dazu gehörten Unstimmigkeiten mit der Gastfamilie oder ein wenig Heimweh. Eine Unstimmigkeit mit meiner Gastfamilie stimmte mich echt supersauer, da ich mich ungerecht behandelt fühlte. In dieser Situation hatte ich das stärkste Heimweh. Dennoch wollte ich meinen Gasteltern aus Respekt nicht widersprechen und habe sie auch nicht mehr darauf angesprochen.

Ich habe in dem halben Jahr gemerkt, wie sehr ich Diskussionen und Streit eigentlich hasse, und habe versucht, solche Situationen so gut wie möglich zu vermeiden, insbesondere mit meiner Gastfamilie. Einige Freiheiten, die ich von zu Hause gewöhnt bin, waren im Austauschprogramm etwas eingeschränkt. Der Lebensstil war auch etwas anders, aber auf keinen Fall schlechter. Ich erlebte viele neue Erfahrungen, die eine gewisse Herausforderung und Umstellung erforderten -die meisten waren gut.

Kontakt mit der Heimat

Ab und zu hatte ich auch etwas Heimweh, als ich auf Snapchat oder Instagram sah, wie meine Freunde in Deutschland sich ständig trafen und ich nicht dabei sein konnte. Auch vermisste ich meine „kleinen nervigen Geschwister“ und Eltern. Ich wusste nie wirklich, was ich in solchen Situationen machen sollte, aber ich hab versucht, mich mit anderen Dingen zu beschäftigen wie zum Beispiel Sport. Tanzen hat mir immer geholfen und ich konnte mich ordentlich auspowern, ohne an irgendetwas zu denken.

Natürlich hätte ich auch öfters per Skype oder FaceTime mit ihnen sprechen können, was aber durch den Zeitversatz nicht immer ging. Komisch war es irgendwie, als ich mit meinem Vater sprach, der auf einer Dienstreise in Houston, Texas war – näher, aber doch noch einen halben Kontinent entfernt. Wenn wir uns alle zusammen verabredet hatten, merkte ich, wie aufgeregt alle waren, aber auch erleichtert, dass es allen gut ging.

Meine Eltern und Gasteltern hatten auch immer einen herzlichen Kontakt und waren sich von Beginn an sehr sympathisch.

Nun aber Koffer packen

Nach einer so langen Zeit nimmt man viel mehr mit nach Hause, als man mitbrachte. Nicht nur Klamotten, sondern vor allem Erfahrungen. So viele neue Dinge wie Schule, Freunde, Gastfamilie, Sport und unzählige Erlebnisse. Für meine 16 Jahre, in denen ich die meiste Zeit in Deutschland

verbrachte, war der Aufenthalt vielleicht noch etwas früh, denn ich glaube, mit größerem Alter noch etwas näher am Geschehen sein zu können.

Jetzt aber mal nach Hause, wo alle auf mich warten! Tränen beim Abflug, weil ich vieles vermissen werde und Glückstränen, als ich endlich meine kleinen Geschwister, Eltern und unseren Pudel Timmy wieder im Arm halten konnte.

Teil 3: Zurück in Deutschland

Meine erste Woche nach meiner Rückkunft in Köln - fast zu Hause

An meinem letzten Tag mussten wir früh aufstehen, damit wir pünktlich am Flughafen in Manchester sein konnten. Mein Flug ging erst um 11:15 Uhr, jedoch wollte meine Gastmutter, dass wir schon gegen 9 Uhr da sind, damit ich auch genug Zeit habe, durch den Security Check zu gehen und mein Gate zu finden.

Am Security Check gab es einen kleinen Stopp, da ich mein Deo im Rucksack vergaß. Also nochmal alles auspacken. Meine Gastfamilie beobachtete mich dabei noch, war dann aber beruhigt, als ich endlich passieren konnte und ihnen ein letztes Mal zuwinkte.

Der erste Flug nach Chicago war noch recht kurz. Dann ging es, auf mich allein gestellt, in Chicago in den internationalen Bereich des Flughafens, in dem ich sogar noch länger warten musste. Wartehallen in Flughäfen gehören nicht unbedingt zu meinen Lieblingsorten, aber da es kostenloses W-Lan gab, konnte ich mit meiner Familie zu Hause Kontakt aufnehmen, die schon freudig meiner Ankunft entgegeneiferte.

Endlich im Flugzeug, wurde mir klar, das es so schnell kein Zurück mehr gibt. Trotz verzögertem Abflug sagte der Flugkapitän, dass wir Frankfurt morgen überpünktlich erreichen werden. Wegen des frühen Aufstehens konnte ich nach einem Essen (das übrigens nicht so toll war) einigermaßen schlafen.

Als ich nochmal aufwachte, holte ich mein kleines blaues Buch heraus, welches mir meine Freunde aus Deutschland zum Abschied gaben. Ich habe es mir auch immer gerne, während ich in den Staaten war, angeguckt, weswegen ich auch ein solches von meinen Freunden aus Amerika haben wollte. Nachdem ich beide Büchlein durchblättert, musste ich ein wenig weinen. Ich habe mir gewünscht, dass ich einfach nach den Sommerferien wieder zurückfliege und wieder auf meine Highschool gehen könnte.

Auf deutschem Boden

Trotz Jetlag war ich nach dem Aufsetzen der Maschine in Frankfurt nun doch ziemlich aufgeregt. Es dauerte endlos, bis wir endlich am Gate waren, die Security passierten und am Gepäckband auf die Koffer warteten. Nachdem ich meine deutsche SIM-Karte in's Handy gesteckt hatte, wusste ich, dass

mich nur noch wenige Meter von meiner wartenden Familie trennten. Die Vorfreude, meine Familie endlich wiederzusehen, wurde immer größer.

Als ich endlich draussen war, haben mich meine Geschwister gleich umarmt und unser Hund ist einfach nur an mir hochgesprungen und gab mir ganz viele Küsschen. Danach habe ich meine Eltern umarmt, und es hat sich echt gut, aber auch seltsam angefühlt, wieder zurück zu sein. Auf der zweistündigen Fahrt von Frankfurt zurück nach Köln erzählte ich meiner Familie schon mal ein paar Stories, fiel aber dann in eine Art kurzen Erschöpfungsschlaf.

Als wir dann endlich zu Hause ankamen, brachte mich meine Mutter in mein Zimmer, was sie während meiner Abwesenheit neu gestaltet und ein bisschen dekoriert hatte. Auf meinem Nachttisch befand sich ein Teller mit Kinderriegeln und Joghurreten - die irgendwie ganz schnell wieder verschwanden. Das war sehr niedlich, und ich hab mich super gefreut!

Freunde treffen

Um 15 Uhr musste ich dann aber auch schon wieder los, da meine allerbeste Freundin Tanzen in unserem Tanzstudio hatte und ich sie überraschen wollte. Ich erzählte allen meinen Freunden, dass ich erst eine Woche später zurückkomme. Dies gab mir genug Zeit, Überraschungen vorzubereiten.

Die erste Woche verbrachte ich überwiegend damit, lange zu schlafen und nachmittags meine Freundinnen zu überraschen. Das mit den Überraschungsbesuchen hielt nicht sehr lange an. Es war schön, wieder in Köln zu sein und auch in der Lage zu sein, ohne „Elterntaxi“ mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die Stadt zu fahren. Wenn möglich, nahm ich aber dennoch den Fahrservice meiner Eltern an. Am ersten Wochenende nach meiner Ankunft hatte ich die Ehre, bei einer guten Freundin Firmpatin zu sein, was mich irgendwie stolz stimmte. Der nächste Tag war besonders lang und verrückt, als ich mit einer Gruppe Freundinnen gemeinsam den Christopher Street Day (CSD) besuchte, um das bunte Treiben sehen zu können. Da merkte ich wieder, dass Toleranz in Köln von besonderer Bedeutung ist, und meine Stadt einfach ein tolles Flair hat.

American friends

Meine neuen Freunde aus Amerika vermisse ich sehr. Manchmal führte es sogar dazu, dass ich glaubte, sie auf der anderen Strassenseite in der Menschenmenge entdeckt zu haben. Ich wusste zwar, dass es nicht möglich ist, dennoch hatte ich immer wieder so ein Gefühl. Auch wenn die geographische Distanz sehr gross ist, fühlt sich die Nähe, die wir nun über Skype und Co. haben, toll an. Tägliches Chatten gehörte zumindest in der ersten Woche noch zum Tagesgeschäft, was durch die Zeitdifferenz aber bei weitem nicht mehr so intensiv ist. Toll ist es, dass sowohl meine Freunde in den USA als auch ich noch Ferien haben, wodurch die Stimmung zumindest klasse ist. Ich ertappe mich immer wieder dabei, nach Flügen in die Staaten zu schauen und darüber nachzudenken, wie ich genug Geld verdienen könnte, um schon im nächsten Jahr in die Staaten zu reisen. Auch wenn das recht unwahrscheinlich ist, sind es wenigstens schöne Gedanken.

Zweite Heimat

Für mich fühlt sich Amerika oder eher gesagt Massachusetts wie ein zweites Zuhause an, da ich weiß, dass ich immer mit offenen Armen empfangen werde. Für meine Gastfamilie und Freunde besteht auch ein Angebot, uns jederzeit in Deutschland zu besuchen, um uns für die fantastische Zeit zu revanchieren. Die vielen Erfahrungen werde ich nun erst mal eine Zeit lang sacken lassen und denke, dass sie mir helfen werden, mit offeneren Augen durch mein Leben zu gehen.

Danksagung

Ich danke der Carl Duisberg Gesellschaft und insbesondere Frau Laufhütte für die tolle Unterstützung und meiner Gastfamilie, dass sie mich so lieb aufgenommen zu haben! Ich wünsche allen, die an so etwas interessiert sind, dass sie auch einmal dieses Erlebnis erfahren können und ich freue mich schon, meine Erfahrungen mit vielen anderen zu teilen.